

Reichtum verpflichtet: Philanthropie als Legitimation ökonomischer Ungleichheit

Michaela Neumayr

Oktober 2022. In österreichischen Tageszeitungen von konservativ bis liberal finden sich Nachrufe auf den Tod des reichsten Menschen des Landes, Dietrich Mateschitz, in denen er als der *größte Philanthrop* Österreichs bezeichnet und betrauert wird. Vom Bundespräsidenten bis hin zu den Anrainer:innen des Formel 1 Rings in Spielberg wird ein Lobgesang auf seine guten Taten angestimmt. Unisono wird er als *segensreicher, großer Wohltäter* für die Region beschrieben, nirgendwo findet sich ernsthafte Kritik, etwa daran, wie das Wohlwollen der Bevölkerung für seine Projekte mitunter gewonnen wurde (z.B. Pessl 2022; Rohrhofer et al. 2022).

Das in österreichischen Medien vermittelte Bild sich philanthropisch engagierender Reicher¹ ist meist positiv besetzt. Sie werden als *Mäzene, Förderer, Großspender, Wohltäter* oder *Katalysatoren für Gutes* bezeichnet, die sich *für gemeinnützige Projekte einsetzen* und *Risikokapital für entsprechende Innovationen* in die Hand nehmen. Ihren Reichtum betreffend gelten sie als *reich, superreich* oder als *Multimillionäre*, zählen manchmal (laut *Trend-Ranking* 2022) zu den *49 Euro-Milliardären in Österreich*, häufiger aber zu den *mittelständischen Unternehmern*. Sie möchten *langfristig und systematisch Gutes tun*, etwa mit Anschubfinanzierung oder mittels Stiftungen, um *ein bissl einen Ausgleich* zu schaffen in der Welt, *die ungerecht ist, wo immer man hinschaut* (z.B. Schöpfer 2022; Spudrich 2022; Zirm 2021). Bestandteil des vermittelten Bildes der wohltätigen Reichen ist oft aber auch, dass deren Engagement gesellschaftlich nicht ausreichend wertgeschätzt wird und dass viele Menschen gegenüber der Kombination „reich und gut“ misstrauisch sind, was für das Engagement Reicher nicht förderlich sei (Spudrich 2022).

Das positiv besetzte Bild der wohltätigen Reichen ist kein österreichisches Phänomen, sondern international verbreitet. Erst in den letzten Jahren haben die kritischen Debatten über elitäre Philanthropie² rapide zugenommen (Breeze 2021). Einer der Gründe dafür ist die Finanz- und Wirtschaftskrise, deren Folgen die ungleiche Verteilung von Reichtum verstärkt ins Bewusstsein der Menschen gerückt haben – und zwar auch ins Bewusstsein vieler, die sich bis dahin kaum für Verteilungsfragen und Vermögenskonzentration interessiert haben. Soziale Bewegungen wie Occupy Wall Street erreichten breite mediale Aufmerksamkeit, und gemeinsam mit den wissenschaftlichen Arbeiten von u.a. Thomas Piketty und Branko Milanović, die das globale Ausmaß der Vermögenskonzentration bezifferten, wurde ein öffentlicher Diskurs um die gesellschaftlichen Spielregeln losgetreten, die eine derartige Vermögenskonzentration ermöglichen und weiter verstärken. Das erhöhte gesellschaftliche Bewusstsein über die ungleiche Verteilung von Vermögen hat auch Vermögende selbst vermehrt in den Fokus kritischer Debatten gerückt – und damit auch deren philanthropische Aktivitäten. Die zunehmende Kritik an elitärer Philanthropie rührt aber auch daher, dass sie in viel stärkerem Ausmaß gelebt wird als je zuvor, was wiederum auf die steigende Vermögenskonzentration zurückzuführen ist (Reich 2013; Skocpol 2016).

Der folgende Beitrag skizziert zunächst Ursachen für die zunehmende philanthropische Betätigung Reicher und zeigt dann aus unterschiedlichen Perspektiven auf, warum elitäre Philanthropie gesellschaftspolitisch problematisch ist. Anschließend werden Ansatzpunkte dafür dargestellt, wie die gesellschaftliche Rolle von Philanthropie gestaltet und das Bild der wohlthätigen Reichen in den richtigen Rahmen gerückt werden kann.

Zunahme des Ausmaßes und der gesellschaftlichen Sichtbarkeit von Philanthropie

Philanthropische Aktivitäten Reicher haben insbesondere in westlichen Ländern in den letzten drei Dekaden enorm an Relevanz gewonnen – sowohl was das Ausmaß als auch die öffentliche Wertschätzung philanthropischer Aktivitäten betrifft (Adloff 2014). Für Deutschland zeigt sich das beispielsweise in den Gründungszahlen für Stiftungen: Mehr als jede zweite der rund 19.000 Stiftungen wurde nach der Jahrtausendwende gegründet (Anheier et al. 2017). Das steigende Angebot von Philanthropie-Beratungsdienstleitungen – seit kurzem auch von Banken in Österreich³ – kann als weiteres Indiz dafür herangezogen werden. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang häufig vom „Goldenen Zeitalter der Philanthropie“ gesprochen (Hay & Muller 2014), was sich auch in unzähligen neuen Begriffen rund um philanthropische Aktivitäten niederschlägt, wie etwa *strategic philanthropy*, *high impact philanthropy* oder *venture philanthropy* (Phillips/Jung 2016). Die zunehmende Relevanz von Philanthropie ergibt sich dabei aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren.

Die Basis für philanthropische Aktivitäten in nie zuvor dagewesenen Größenordnungen bildet der gegenwärtige Boom an Millionär:innen und Milliardär:innen. Dabei handelt es sich einerseits um junge Unternehmer:innen, die v.a. in der Technologiebranche Geld gemacht haben; andererseits um ältere Kohorten, die im Laufe ihres Lebens große Vermögen aufbauen konnten – begünstigt durch Zeiten ohne größere Krisen und mit starkem Wirtschaftswachstum – und dieses nun weitergeben. Vor allem wenn eigene Kinder versorgt oder nicht vorhanden sind, wird Philanthropie in Betracht gezogen. Dass philanthropisches Engagement generell eher angebots- und weniger nachfrageinduziert ist (Adloff 2014), zeigt sich auch in der jüngsten Entwicklung des Spendenaufkommens in den USA, die wie folgt beschrieben wird: „Thanks to [a] strong year for the stock market and GDP, 2021 giving nearly kept pace with inflation following 2020’s record year ...“ (IUPUI 2022).

Das gesteigerte philanthropische Engagement Vermögender hängt auch mit den unter neoliberalen Vorzeichen veränderten gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber dem Staat und Privaten zusammen. Auf den Punkt gebracht wird das durch die im Großbritannien David Camerons popularisierte Idee von „big society, small state“ (Edwards 2008; Healy/Donnelly-Cox 2016; Phillips/Jung 2016). Einhergehend mit einer systematischen Delegitimierung des Staates als „ineffizient“ und „bürokratisch“ wird der Politik vielfach nicht mehr zugetraut, die aktuellen sozialen und ökologischen Probleme lösen zu können. Stattdessen wird große Hoffnung in das Engagement von Unternehmen, Social Entrepreneurs und wohlhabenden Privatpersonen gesetzt, die als

„effiziente“, „schnell handelnde Akteur:innen“, ausgestattet mit „Managementfähigkeiten“ und einem „besonderen Auge für die dringendsten Ursachen“ das durch die Delegitimation des Staates entstandene Machtvakuum füllen sollen (Kuldova 2018). Insbesondere von großen und international agierenden Unternehmen wird gesellschaftliches Engagement als selbstverständlich angesehen (Moran/Branigan 2016), und auch die Erwartungen gegenüber reichen Privatpersonen diesbezüglich steigen.

Mit dem veränderten Diskurs über elitäre Philanthropie geht einher, dass Philanthropie öffentlichkeitswirksamer gelebt wird. Diskretes Spenden und Stiften hinter verschlossenen Türen war gestern, heute lesen wir in den Zeitungen und auf Social Media von den guten Taten der Vermögenden und deren Inszenierung. Die Vorbilder dazu stammen aus dem angloamerikanischen Raum, wo philanthropisches Engagement für Reiche als gesellschaftliche Verpflichtung gilt („noblesse oblige“, z.B. Shervish et al. 2006) und dem Motto „tu Gutes und sprich darüber“ folgt. Das bekannteste Beispiel dafür ist die sogenannte „Giving Pledge“, das öffentlich gemachte Versprechen von Milliardär:innen⁴, einen Teil ihres Vermögens zu Lebzeiten für karitative Zwecke zu spenden, was breite mediale Aufmerksamkeit erlangte. Das öffentlichkeitswirksame Spenden ist auch einer neuen Generation von Philanthrop:innen geschuldet, die sich der Idee des „Philanthrokapitalismus“ verschreiben. Dementsprechend wird Philanthropie nicht altruistisch begründet, sondern mit strategischen Zielen und eigenen Interessen verbunden: „Not only is it no longer necessary to ‚disguise‘ or minimize self-interest, self-interest is championed as the best rationale for helping others. It is not seen as coexisting in tension with altruism, but as a prerequisite for altruism“ (McGoey 2015, p. 20). Man ist stolz auf den ökonomischen Erfolg, den man erwirtschaftet hat und der es einem ermöglicht, sich gemeinnützig zu engagieren. Auch das hat zur Debatte um das aktuelle Bild wohlthätiger Reicher beigetragen. Öffentlich zelebriert wird Philanthropie jedoch nur dann, wenn sie zur eigenen Legitimation beiträgt, wie Kuldova (2018) anhand ihres Vergleichs von elitärer Philanthropie mit der Philanthropie durch „Outlaws“ exemplarisch zeigt.

Elitäre Philanthropie als Gefahr

Das zunehmende Ausmaß der philanthropischen Aktivitäten von reichen Privatpersonen birgt gesellschaftspolitische Gefahren. Und obwohl es seit jeher Kritik am Engagement Vermögender gibt, hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit problematischen Aspekten elitärer Philanthropie erst in den letzten zehn Jahren eine Intensivierung und Systematisierung erfahren. Inzwischen hat die Debatte auch Einzug in die Philanthropieforschung selbst gefunden, was sich in einer Reihe jüngst erschienener Buchbeiträge niedergeschlagen hat (z.B. Bernholz et al. 2016; Breeze 2021; Giridharadas 2019; Pevnick 2016; Reich 2018; Saunders-Hastings 2018). Elitäre Philanthropie gilt in dieser Literatur vor allem aus zwei Perspektiven als problematisch, erstens aus einer moralisch-ethischen und zweitens aus einer demokratiepolitischen Perspektive (Saunders-Hastings 2018). Beiden Kritiksträngen wird allerdings erst durch die gegenwärtige Vermögenskonzentration ihre enorme Brisanz verliehen. Ein dritter Kritikstrang stellt daher die Entstehungsbedingungen ökonomischer Ungleichheit in den Fokus.

Moralisch-ethische Perspektive: Beweggründe wohlhabender Philanthropen

Die Kritik aus einer moralisch-ethischen Perspektive befasst sich mit der Frage, warum Reiche philanthropisch tätig werden. Die Beweggründe dafür sind vielfältig und können knapp zusammengefasst als ein Mix aus religiösen, humanitären und persönlichen Motiven beschrieben werden, der sich im Lauf der Zeit verändert hat. In früheren Jahrhunderten dominierten beispielsweise religiöse Motive wie „die Rettung des eigenen Seelenheils“ (Rosenthal 1972), während ab dem 17. Jahrhundert philanthropische Aktivitäten verstärkt eine soziale Kontrollfunktion ausüben sollten, um den sozialen Frieden zu wahren (Graf Strachwitz 2014); oder anders ausgedrückt: „to keep the mass of the poor population in ‚good temper‘“ (Breeze 2021: 24). Im 19. Jahrhundert wurde philanthropisches Engagement vermehrt als Möglichkeit gesehen, den eigenen sozialen Status zu erhöhen, beispielsweise durch Engagement im Bereich der sogenannten Hochkultur. Aktuell wiederum dient Philanthropie verstärkt der Selbstdarstellung Reicher, da sie als identitätsstiftend gilt und dem Leben Sinn verleihe (Breeze 2021; Breeze & Lloyd 2013; Ostrower 1995). Shervish argumentiert diesbezüglich, dass sich Reiche dazu verpflichtet fühlen, sich für ihren Reichtum zu rechtfertigen, und Philanthropie ein Mittel ist, um zu demonstrieren, „how it is possible for them to be rich and good at the same time“ (Shervish 1994a: 167, zitiert in: Breeze 2021: 25).

Die Darstellung zeigt, dass dieser Kritikstrang nicht das philanthropische Engagement Reicher an sich als problematisch betrachtet, sondern dass Philanthropie auf unterschiedliche Arten der Legitimation der ungleichen Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen dient. In der Praxis wird die moralisch-ethische Perspektive oft auch als populistische Kritik diffamiert, da es für die Spendenempfänger:innen ja egal sei, aus welchen Beweggründen jemand spendet (z.B. Breeze 2021; Spudrich 2022). Die Motive Reicher an sich sind zwar tatsächlich irrelevant, nicht jedoch die damit verbundenen Konsequenzen, nämlich die Legitimation und Verfestigung einer Gesellschaft mit ungleicher Vermögensverteilung.

Demokratiepolitische Perspektive: Konsequenzen für Nicht-Wohlhabende

Die Kritik an elitärer Philanthropie aus demokratiepolitischer Perspektive leitet sich aus der politischen Theorie ab und stellt einen vergleichsweise jüngeren Kritikstrang dar (Saunders-Hastings 2018). Kurz zusammengefasst postuliert sie, dass Philanthropie mit dem Ideal der Demokratie unvereinbar ist, weil in Gesellschaften mit enormer ökonomischer Ungleichheit die Gefahr besteht, dass konzentrierter Reichtum über philanthropische Aktivitäten in gesellschaftliche Machtasymmetrie umgemünzt wird (z.B. Horvath/Powell 2016; Pevnick 2016; Reich 2018; Saunders-Hastings 2018). Das Ideal der Demokratie, das sich durch politische Gleichheit und egalitäre Partizipation aller Bürger:innen auszeichnet und deren Macht entsprechend vom Volk ausgeht, würde dadurch Züge einer Plutokratie annehmen; sprich einer Herrschaftsform, in der der Besitz von Vermögen die Voraussetzung für Mitsprache und Teilhabe an der Macht ist. In diesem Rahmen können Vermögende ihren Reichtum nutzen, um politische Zielsetzungen in überproportionalem Ausmaß zu beeinflussen und die Interessensdurchsetzung ihrer Mitbürger:innen einzuschränken, was dem politischen Gleichheitsgrund-

satz widerspricht (Pevnick 2016). Die Problematik der überproportionalen Einflussnahme hat dabei mehrere Dimensionen⁵:

Interessen Reicher finden stärkere Berücksichtigung

Das Problem der überproportionalen Einflussnahme ist insbesondere dadurch gegeben, dass sich die Interessen der Wohlhabenden und jene der Nicht-Wohlhabenden in vielen Bereichen voneinander unterscheiden. Beispielsweise bestehen häufig verschiedene Interessen in Bezug auf sozialstaatliche Umverteilung, etwa in Fragen zur Besteuerung von Grund und Boden oder zur Kürzung von Sozialausgaben. Aber auch hinsichtlich allgemeiner wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, etwa was Arbeitsrechte, Umweltschutz oder Deregulierung betrifft, sind die Interessen Reicher und Nicht-Reicher oft unterschiedlich gelagert. Indem elitäre Philanthropie Einfluss darauf nimmt, welche (öffentlichen) Güter erstellt werden – ob also bspw. die Entwicklung eines Impfstoffes oder eine Eliteuniversität unterstützt wird –, sind sie in der Lage, ihre eigenen Interessen durchzusetzen – was meist die Aufrechterhaltung des Status quo bedeutet. Nicht von ungefähr kommt es daher auch, dass plutokratische Systeme durch geringe soziale Mobilität gekennzeichnet sind. Bei Kleinspenden greift die Kritik aus demokratiepolitischer Sicht dagegen weit weniger. Zwar bringen auch hier die Spendenden ihre Präferenzen für die Erstellung eines bestimmten öffentlichen Gutes zum Ausdruck, sie sind aber weit weniger in der Lage, ökonomische Ungleichheit in politische Ungleichheit umzumünzen und die Interessen ihrer Mitbürger:innen einzuschränken (Saunders-Hastings 2016).

Philanthropie Reicher kann nicht boykottiert werden

Ein grundlegendes Problem der überproportionalen Einflussnahme Reicher mittels philanthropischer Aktivitäten besteht darin, dass diese von der – dadurch gegebenenfalls in ihren Möglichkeiten zu gesellschaftlicher Mitbestimmung eingeschränkten – Bevölkerung nicht durch Abwahl, Boykott oder auf andere Weise verhindert werden kann. Während bei Regierungen der Wahlmechanismus sicherstellt, dass sie abgewählt werden können, gilt für Unternehmen der Marktmechanismus. Entsprechend müssen sich Unternehmen dem Wettbewerb und der Konkurrenz stellen, und Konsument:innen können durch Kauf oder Boykott ihre Präferenzen ausdrücken, wodurch an Unternehmen Rechenschaft geübt wird (Reich 2013). Bei Philanthropen oder Großspendern greift keiner der beiden Mechanismen, womit es keine Möglichkeit gibt, gegen ungewollte Entscheidungen und Maßnahmen aufzubegehren. Demokratiepolitische Legitimation und Rechenschaftspflichten greifen bei Philanthropen schlichtweg nicht, die von ihnen ausgeübte Macht kann dadurch nicht eingeschränkt werden.

Abhängigkeit von Willkür versus Rechtsanspruch

Die überproportionale Einflussnahme Reicher ist – wie oben skizziert – mit der Ausübung von Macht verbunden, die als Beeinflussung gesellschaftlicher Entscheidungen beschrieben wurde. Durch philanthropische Aktivitäten wird aber auch eine enorme Machtungleichheit zwischen Gebenden und Nehmenden installiert: Nehmende ge-

raten in unkalkulierbare Abhängigkeit vom „good will“ Gebender, denen es ermöglicht wird, sich durch die Existenz der Nehmenden gut zu fühlen.

Politökonomische Perspektive: Entstehungsbedingungen für Überreichtum

Die hier als dritte Kritik angeführte politökonomische Perspektive bildet quasi die Basis für die beiden zuvor genannten Kritikstränge und nimmt die enorm ungleiche Vermögensverteilung in den Fokus. Wären Vermögen in unserer Gesellschaft nicht so ungleich verteilt – sodass bspw. in Österreich das reichste Prozent der Haushalte rund 40 Prozent des Nettovermögens besitzt –, würde die Argumentation der beiden zuvor genannten Kritikstränge weitgehend ins Leere laufen. Relative Vermögensgleichheit könnte schließlich nicht in verfestigte Machtasymmetrien umgemünzt werden und müsste auch nicht nach Legitimation suchen.

Das Grundproblem philanthropischen Engagements Reicher ist demnach vor allem der dahinterstehende unverhältnismäßige Reichtum – sprich Überreichtum – bzw. die gesetzlichen und darüber hinausgehenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die derartige ökonomische Ungleichheiten ermöglichen (Reich 2018). Auch historisch betrachtet stellt die Kritik am unverhältnismäßigen Reichtum der Philanthropen an sich immer schon die Hauptkritik am philanthropischen Engagement Reicher dar (Breeze 2021). Es sind also die gesellschaftlichen Spielregeln, die es Privatpersonen und Unternehmen ermöglichen, derart enorme Vermögen anzuhäufen, meist institutionalisiert in gesetzlichen Regelungen (z.B. Eigentumsrechte) und Praktiken, aber auch in gesellschaftlichen Normen darüber, was zulässig und erlaubt ist bzw. was als „Kavaliersdelikt“ geduldet und was nicht geduldet wird.

Welche Rolle weisen wir elitärer Philanthropie in unserer Gesellschaft zu?

Philanthropie ist kein monolithisches Phänomen, das überall in gleicher Gestalt auftritt. Die Rolle, die Philanthropie innerhalb einer Gesellschaft einnimmt, ist stets staatlich gerahmt. Inwiefern die Rahmenbedingungen philanthropische Aktivitäten fördern oder hemmen, bestimmt somit wesentlich die mit dem philanthropischen Engagement Reicher verbundenen Konsequenzen (Reich 2006: 177 ff.). Besondere Bedeutung kommt dabei dem wohlfahrtsstaatlichen Arrangement zu, das festlegt, welche Aufgaben vom Staat übernommen und finanziert werden, und welche Aufgaben anderen Instanzen (z.B. Markt, Familie) obliegen. Welche Rolle sich daraus für Philanthrop:innen ergibt – ob sie also bspw. mit ihrem Engagement ein funktionierendes öffentliches System sozialer Absicherung ergänzen oder ob Teile dieser Sicherung gänzlich in „philanthropische Hände“ ausgelagert werden –, ist somit eine politische Frage.

In der Praxis variiert die Rolle, die Philanthropie in unterschiedlichen Ländern einnimmt, tatsächlich beträchtlich. Im deutschsprachigen Raum beispielsweise finanzieren sich Universitäten (noch) kaum über philanthropische Einnahmen, in den USA dagegen spielt Philanthropie mit einem Anteil von 25–33 % der Einnahmen von Universitäten und Colleges eine nicht wegzudenkende Rolle. Die unterschiedliche Bedeutung von

Philanthropie kann auch an der Relation zwischen privaten Spendenaufkommen und öffentlichen Sozialausgaben verdeutlicht werden: In den USA macht die Summe aller jährlichen Spendeneinnahmen etwa 12,9 % aller Sozialausgaben aus, in Österreich liegt der entsprechende Anteil bei rund 0,6 %; die Werte für Deutschland und die Schweiz sind ähnlich gering (Neumayr 2022).

Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Akzeptanz elitärer Philanthropie

Neben dem generellen wohlfahrtsstaatlichen Arrangement wird die gesellschaftliche Rolle von Philanthropie durch die konkreten gesetzlichen Regelungen, die philanthropische Aktivitäten fördern oder hemmen, bestimmt: „We can be certain that philanthropy would not have the form it currently does in the absence of the various laws that structure it and tax incentives that encourages it“ (Reich 2006: 17). Dazu zählen vor allem Steuerbegünstigungen für philanthropische Aktivitäten, die finanzielle Anreize schaffen, aber auch signalisieren, dass das Spenden und Stiften gesellschaftlich erwünscht und anerkannt ist. Steuerbegünstigungen für philanthropisches Engagement stellen andererseits einen Entgang von Steuereinnahmen dar, die zur öffentlichen Finanzierung von Aufgaben genutzt werden könnten.

Mit dem wohlfahrtsstaatlichen Arrangement eng verbunden ist zudem die Akzeptanz, die die jeweilige Bevölkerung elitärer Philanthropie entgegenbringt. In Ländern mit liberalen Wohlfahrtsregimen wie den USA oder Großbritannien ist die Akzeptanz dafür, dass öffentliche Güter von Privaten erstellt werden, wesentlich stärker ausgeprägt als in anderen Ländern. Verschiebungen hin zu einer höheren Akzeptanz sind aber überall dort sichtbar, wo staatlichen Institutionen die Lösung gegenwärtiger Probleme in Folge neoliberaler Delegitimierung nicht mehr zugetraut wird – und das Engagement von Philanthrop:innen daher gerne gesehen ist (Kuldova 2018). Über diese Akzeptanz definiert sich bspw., in welchen Bereichen Philanthropie als selbstverständlich angesehen und wo ein Rechtsanspruch auf Leistungen für ein gutes Leben als notwendig erachtet wird.

Inwiefern das wohlfahrtstaatliche Arrangement die gesellschaftliche Akzeptanz und Bewertung von Philanthropie prägen, zeigt exemplarisch die Fundraiserin und Philanthropie-Forscherin Beth Breeze in ihrem Buch „In defense of philanthropy“ (Breeze 2021). Darin verteidigt sie die Leistungen der Philanthropie für die Gesellschaft und fordert, dass diese mehr wertzuschätzen sei – und sie bringt als Beispiel, dass sie ihren eigenen Bildungsweg und -aufstieg in Großbritannien mehreren Philanthrop:innen verdanke, die ihr den Besuch von Colleges und Universitäten ermöglicht haben (Breeze 2021, 5). Da das Bildungssystem in Großbritannien wesentlich auf Philanthropie aufbaut, ist diese Argumentation nachvollziehbar. Vor dem Hintergrund der wohlfahrtstaatlichen Arrangements in Österreich mit einem aus öffentlichen Mitteln finanzierten (Hoch-)Schulsystem erscheint die Argumentation jedoch skurril. Die gesellschaftliche Akzeptanz dafür, dass Kinder aus weniger privilegierten Verhältnissen vom „good will“ einzelner Philanthrop:innen abhängig sein sollen, die ihnen einen Schulplatz finanzieren, ist hierzulande geringer verbreitet. Dass mit philanthropischen Mitteln Professuren oder Hörsaalrichtungen an Universitäten finanziert werden, scheint dagegen weitgehend akzeptiert zu sein. Eine bewusste Auseinandersetzung damit, wo die Grenzen

der Akzeptanz verlaufen und welche Verschiebungen hier stattfinden wäre ein erster Schritt, das Bild der wohlthätigen Reichen herauszufordern.

Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Akzeptanz für Überreichtum

Last but not least hängt die Rolle, die wir elitärer Philanthropie und Philanthrop:innen in unserer Gesellschaft zuweisen, davon ab, wie wir mit Reichtum an sich umgehen. Auch hier geht es sowohl um institutionalisierte Rahmenbedingungen wie gesetzliche Regelungen als auch um Normen und gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber ökonomischer Ungleichheit. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei nach wie vor Steuern zu (siehe Beitrag von Ertl/Mokre in dieser Ausgabe). Sie können herangezogen werden, um unverhältnismäßige ökonomische Ungleichheiten ex-post zu verringern – auch wenn andere Instrumente, die entsprechende ökonomische Ungleichheit bereits bei der Entstehung verringern, zu bevorzugen wären (Pistor 2019).

Die Funktion von Steuern zur Reduktion von ökonomischer Ungleichheit hängt einerseits von der Steuergesetzgebung ab, andererseits aber auch von der vorherrschenden Steuermoral. Insbesondere im Kontext von Vermögenskonzentration und Überreichtum ist sie von großer Bedeutung, da die Einhaltung von Steuervorschriften zwischen Menschen mit unterschiedlichem Einkommen divergiert. Die Motivation, Steuern zu vermeiden und Steuern zu hinterziehen, steigt mit steigendem Einkommen (Gangl/Torgler 2020). Die abnehmende Steuermoral bei Personen mit höherem Einkommen wird teilweise damit erklärt, dass mit zunehmendem Einkommen vermehrt Steuerberater:innen zum Einsatz kommen, die es als ihren Job ansehen, Steuerschlupflöcher zu nützen und ‚kreativ zu versteuern‘: „... the smartest people in the country think 24/7 about the best tax saving schemes, which they seek to sell for million of dollars to ... rich individuals“ (Gangl/Torgler 2020: 21). Eine hohe Steuermoral von vermögenden Personen ist nicht nur aufgrund des Steueraufkommens aus dieser Gruppe wesentlich, sondern auch wegen deren Vorbildwirkung. Die in der Gesellschaft verankerten Bilder darüber, ob Steuervermeidung als smart und Steuerhinterziehung als Kavaliersdelikt betrachtet wird, tragen auch zum Diskurs über die ökonomische Ungleichheit bei.

Striktere Regelungen gegen Steuervermeidung werden nicht zuletzt auch von Vermögenden selbst gefordert. So gibt es mehrere Initiativen von Millionären wie etwa *taxmenow*⁶ oder *millionaires for humanity*⁷, die öffentlichkeitswirksam für eine Besteuerung ihrer Vermögen eintreten – und philanthropisches Engagement nicht als Lösung betrachten. Ihnen steht aber eine weitaus größere Anzahl an Wohlhabenden gegenüber, die Initiativen für eine Aufrechterhaltung des Status quo und eine Verringerung von Steuerleistungen unterstützen.

Fazit und Ausblick

Das in den Medien und im öffentlichen Diskurs vorherrschende Bild philanthropisch tätiger Reicher ist ein stark positiv besetztes Bild. Sie werden als verantwortungsbewusste Wohltäter beschrieben und als segensreiche Retter erhöht. Die Problematik eines solchen Bildes liegt v.a. darin, dass es dazu beiträgt, die bestehende ökonomische Ungleichheit zu legitimieren, anstatt sie infrage zu stellen. Damit verbunden ist die Gefahr,

dass Vermögenskonzentration über philanthropische Aktivitäten in überproportionale Einflussnahme umgemünzt wird, was zu einer weiteren Verschärfung ökonomischer Ungleichheit führt. Philanthropisches Engagement kann also als Verteilungsentscheidung gesehen werden, bei der sich ungleiche Verteilung in ungleiche Entscheidungsmacht über Verteilungsfragen fortschreibt.

Das Hauptproblem elitärer Philanthropie ist somit die bestehende Vermögenskonzentration, die philanthropische Aktivitäten in den enormen Größenordnungen erst möglich macht. Je geringer die Vermögenskonzentration, je geringer der Abstand der ökonomischen Ausstattung zwischen den „Superreichen“ und den „Superarmen“, desto geringer die demokratiepolitische Gefahr, dass Geld in überproportionale Macht und Einflussnahme übersetzt werden kann.

Die sich vor diesem Hintergrund stellenden Fragen lauten, warum und ob es überhaupt dazu kommen muss, dass wir für die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, die Bereitstellung von Leistungen etc., auf ‚segensreiche Retter‘ angewiesen sind, ihnen vertrauen und dankbar sein müssen – wie am Beispiel der Finanzierung von Hochschulplätzen in Großbritannien skizziert wurde. Wenn öffentliche Infrastrukturleistungen so gut ausgebaut sind, dass es keine philanthropischen Wohltäter braucht, verringern sich auch die mit deren Einflussnahme verbundene Gefahr der Perpetuierung ökonomischer Ungleichheit. Es sind die Rahmenbedingungen, die wir Philanthropie innerhalb des wohlfahrtsstaatlichen Kontextes zuweisen, die das öffentliche Bild sich philanthropisch engagierender Reicher beeinflussen. Noch zentraler als die Rahmenbedingungen für philanthropisches Engagement sind aber die Rahmenbedingungen für Vermögensakkumulation.

Anmerkungen

- 1 Die Begriffe Reiche, Vermögende, Wohlhabende und Überreiche werden synonym für die im Diskurs gebräuchliche Bezeichnung der High-Net Worth Individuals (HNWI) verwendet. Aus Medienbeiträgen übernommene Beschreibungen von Reichen, die nur die männliche Form enthalten, wurden nicht angepasst.
- 2 Philanthropie wird üblicherweise mit menschenfreundlichem Verhalten übersetzt, dem das Motiv der allgemeinen Menschenliebe innewohnt. Hier wird der Begriff lediglich als Überbegriff für Aktivitäten des Spendens und Stiftens verwendet. Der Begriff „elitäre Philanthropie“ wird in Anlehnung an Ostrower (1995) für Philanthropie durch Wohlhabende verwendet.
- 3 <https://schelhammer.at/verantwortung/philanthropie-beratung/>
- 4 Zugelassen für die Unterzeichnung sind nur Milliardär:innen. Bis Ende 2020 haben dies 211 Personen getan, im Jahr 2016 waren es erst 120. Der Großteil davon stammt aus den USA.
- 5 Eine ausführlichere Darstellung dazu findet sich in Neumayr (2017).
- 6 Unterzeichnet werden kann die tax-me-now Initiative von Personen, die ein Nettovermögen von mindestens einer Million Euro in Form von Finanz-, Immobilien- oder Firmenvermögen abzüglich Schulden besitzen. Konkrete Vorschläge der Initiator:innen sind unter anderem die Wiedereinführung der Vermögenssteuer, eine Vermögensabgabe und striktere Regeln gegen Steuervermeidung, siehe: <http://www.taxmenow.eu>;
- 7 <https://millionairesforhumanity.org/>

Literatur

- Adloff, Frank (2014): Philanthropisches Handeln in den USA und Deutschland: Zwischen Elitenreproduktion und Zivilgesellschaft. In: Lauterbach, Wolfgang/Hartmann, Michael/Ströing, Miriam (Hg.): Reichtum, Philanthropie und Zivilgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, 181–197.
- Anheier, Helmut/Förster, Sarah/Mangold, Janina/Striebing, Clemens (2017): Stiftungen Heute: Fragen. In: Anheier, Helmut/Förster, Sarah/Mangold, Janina/Striebing, Clemens (Hg.): Stiftungen in Deutschland 1. Wiesbaden: Springer VS, 1–47.
- Bernholz, Lucy/Cordelli, Chiara/Reich, Rob (2016): Philanthropy in Democratic Societies. In: Bernholz, Lucy/Cordelli, Chiara/Reich, Rob (Hg.): Philanthropy in Democratic Societies. History, Institutions, Values. Chicago/London: The University of Chicago Press, 1–18.
- Breeze, Beth (2021): In Defence of Philanthropy. Newcastle: Agenda Publishing.
- Breeze, Beth/Lloyd, Theresa (2013): Richer Lives: Why Rich People Give. London: DSC.
- Edwards, Michael (2008): Small Change. Why Business Won't Save the world. San Francisco: Berrett-Koehler Publishers Inc.
- Gangl, Katharina/Torgler, Benno (2020): How to achieve tax compliance by the wealthy: A review of the literature and agenda for policy. In: Social Issues and Policy Review 14 (1), 108–151.
- Giving USA (2022): Giving USA: Total U.S. charitable giving remained strong in 2021, reaching \$484.85 billion. [https://philanthropy.iupui.edu/news-events/news-item/giving-usa--total-u.s.-charitable-giving-remained-strong-in-2021,-reaching-\\$484.85-billion.html?id=392](https://philanthropy.iupui.edu/news-events/news-item/giving-usa--total-u.s.-charitable-giving-remained-strong-in-2021,-reaching-$484.85-billion.html?id=392), 6.12.2022.
- Giridharadas, Anand (2019): Winners take all: The elite charade of changing the world. Vintage: Knopf.
- Graf Strachwitz, Rupert (2014): Wer sind die Akteure des Stiftungsbooms? In: Lauterbach, Wolfgang/Hartmann, Michael/Ströing, Miriam (Hg.): Reichtum, Philanthropie und Zivilgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, 117–131.
- Hay, Iain/Muller, Samantha (2014): Questioning generosity in the golden age of philanthropy: Towards critical geographies of super-philanthropy. In: Progress in Human Geography 38 (5), 635–653.
- Healy, John/Donnelly-Cox, Gemma (2016): The evolving state relationship. Implications of 'big societies' and shrinking states. In: Jung, Tobias/Phillips, Susan/Harrow, Jenny (Hg.): The Routledge Companion to Philanthropy. New York: Routledge, 200–212.
- Horvath, Aaron/Powell, Walter (2016): Contributory or disruptive: do new forms of Philanthropy Erode Democracy? In: Bernholz, Lucy/Cordelli, Chiara/Reich, Rob (Hg.): Philanthropy in Democratic Societies. History, Institutions, Values. Chicago/London: The University of Chicago Press, 87–122.
- Kuldova, Tereza (2018): When elites and outlaws do philanthropy: On the limits of private vices for public benefit. In: Trends in Organized Crime 21 (3), 295–309.
- McGoey, Lindsey (2015): No such thing as a free gift: The Gates Foundation and the price of philanthropy. London: Verso Books.
- Moran, Michael/Branigan, Elizabeth (2016): The contested terrain of corporate philanthropy and social responsibilities. Theories, Approaches and Challenges In: Jung, Tobias/Phillips, Susan/Harrow, Jenny (Hg.): The Routledge Companion to Philanthropy. New York: Routledge, 375–390.
- Neumayr, Michaela (2017): Super Rich & Super Generous: Spenden von Superreichen versus demokratische Ideale. In: Dimmel, Nikolaus/Hofmann, Julia/ Schenk, Martin/Schürz, Martin (Hg.): Handbuch Reichtum. Neue Erkenntnisse aus der Ungleichheitsforschung. Innsbruck: Studienverlag, 308–318.
- Neumayr, Michaela (2022): Spenden und Philanthropie. In: Simsa, Ruth/Meyer, Michael/Badelt, Christoph (Hg.): Handbuch der Nonprofit-Organisation. Strukturen und Management. Stuttgart: Schäffer Poeschel: o.S.
- Ostrower, Francie (1995): Why the Wealthy Give: The Culture of Elite Philanthropy. Princeton: Princeton University Press.
- Pessl, Fritz (2022): Dietrich Mateschitz. Nur der britische König besitzt mehr Landsitze. In: Salzburger Nachrichten, 25.10.22.
- Pevnick, Ryan (2016): Philanthropy and Democratic Ideals. In: Bernholz, Lucy/Cordelli, Chiara/Reich, Rob (Hg.): Philanthropy in Democratic Societies. History, Institutions, Values. Chicago/London: The University of Chicago Press, 226–243.
- Phillips, Susan/Jung, Tobias (2016): A New 'New' Philanthropy: From Impetus to Impact. In: Jung, Tobias/Phillips, Susan/Harrow, Jenny (Hg.): The Routledge Companion to Philanthropy. New York: Routledge, 5–34.
- Pistor, Katharina (2019): The code of capital. How the Law Creates Wealth and Inequality. Princeton: Princeton University Press.

- Reich, Rob (2006): Philanthropy and its Uneasy Relation to Equality. In: Philosophy and Public Policy Quarterly 26 (3/4): 17–26.
- Reich, Rob (2013): What Are Foundations For? Philanthropic institutions are plutocratic by nature. Can they be justified in a democracy? <https://www.bostonreview.net/forum/foundations-philanthropy-democracy>, 6.12.2022.
- Reich, Rob (2018): Just Giving: Why Philanthropy Is Failing Democracy and How It Can Do Better. Princeton: Princeton University Press.
- Rohrhofer, Markus/Neuhold, Thomas/Müller, Walter/Ruep, Stefanie (2022): Das Vermächtnis von Dietrich Mateschitz: Was vom Bullen bleibt. In: Der Standard, 6.11.2022.
- Rosenthal, Joel T. (1972): The Purchase of Paradise: Gift Giving and the Aristocracy, 1307–1485. London: Routledge.
- Saunders-Hastings, Emma (2018): Plutocratic Philanthropy. In: The Journal of Politics 80 (1), 149–161.
- Schöpfer, Gerald (2022): Ich bin Stifter – und stolz drauf? In: Die Presse, 30.9.2022.
- Shervish, Paul/O’Herlihy, Mary/Havens, John (2006): Charitable Giving: How Much, By Whom, To What, and How? In: Powell, Walter/Steinberg, Richard (Hg.): The Nonprofit Sector. A Research Handbook. New Haven: Yale University Press, 542–567.
- Skocpol, Thomas (2016): Why Political Scientists Should Study Organized Philanthropy. In: PS-Political Science & Politics 49 (3), 433–436.
- Spudrich, Helmut (2022): Warum Reiche gerade jetzt an das Stiften denken sollten. In: Der Standard, 13.10.2022.
- Zirm, Jakob (2021): Kann wie ein Katalysator für Gutes wirken. In: Die Presse, 16.12.2021.



www.gpa.at/mitglied-werden

ICH MACH MICH STARK!

Mit meiner Gewerkschaft GPA.

Du bist Angestellte/r und möchtest mehr Sicherheit im Job?

Dann mach dich stark und werde Mitglied in der Gewerkschaft GPA!

- Arbeitsrechtsschutz
- Berufshaftpflichtversicherung
- Arbeitslosenunterstützung
- Ermäßigungen bei Shopping und Freizeit

Mehr zu allen Vorteilen als Mitglied findest du hier:



gpa
MEINE
GEWERKSCHAFT

Autor:innen

Michael Ertl arbeitet als Referent in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Arbeiterkammer Wien und ist am Forschungsinstitut Ökonomien der Ungleichheit (INEQ) der Wirtschaftsuniversität Wien affiliert.

Julia Hofmann ist Soziologin in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Arbeiterkammer Wien und Lektorin an der Universität Wien und der FH Campus Wien.

Katharina Mader ist Ökonomin in der Frauenabteilung der Arbeiterkammer Wien und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Heterodoxe Ökonomie der Wirtschaftsuniversität Wien.

Patrick Mokre arbeitet als Referent in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Arbeiterkammer Wien und ist am Forschungsinstitut Ökonomien der Ungleichheit (INEQ) der Wirtschaftsuniversität Wien affiliert.

Michaela Neumayr ist Assoziierte Professorin am Institut für Nonprofit Management an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Gisela Notz lebt und arbeitet als freiberufliche Sozialwissenschaftlerin, Historikerin und Aktivistin in Berlin. Sie ist Redakteurin der Zeitschrift Lunapark21.

Matthias Schnetzer ist Ökonom in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Arbeiterkammer Wien und Lektor an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Silke van Dyk ist Professorin für Politische Soziologie am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Co-Sprecherin des Sonderforschungsbereichs SFB 294 „Strukturwandel des Eigentums“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziale Ungleichheit und Eigentumsverhältnisse, Soziologie der Sozialpolitik und des Wohlfahrtsstaats, Soziale Reproduktion und neuen Arbeitsformen, Soziologie des Alters und der Demografie, kritische Gesellschaftstheorie.

Wirtschaft und Gesellschaft

Editorial

Über Beschäftigung, Lohnpolitik und Arbeitsbeziehungen aus nationaler und internationaler Perspektive: Eine Würdigung der wissenschaftlichen Arbeiten von Michael Mesch

Torsten Müller, Thorsten Schulten

Die europäische Mindestlohn-Richtlinie – Paradigmenwechsel hin zu einem Sozialen Europa

Georg Adam

Die Entwicklung der gesetzlichen Mindestlohnsetzung in der EU und ihre Bedeutung für die Gewerkschaften

David Card, Alan B. Krueger

Mindestlöhne und Beschäftigung: Eine Fallstudie zur Fast-Food-Branche in New Jersey und Pennsylvania, Übersetzung eines Klassikers

Preise: Einzelnummer € 12,50, Jahresabonnement € 39,- (inkl. Auslandsversand € 65,-), ermäßigtes Studenten-Jahresabonnement gegen Bekanntgabe einer gültigen ÖH-Card-Nummer € 19,90, jeweils inkl. MwSt.

Zu bestellen bei: LexisNexis Verlag ARD Orac, A-1030 Wien, Marxergasse 25, Tel. 01/534 52-0, Fax 01/534 52-140, e-mail: verlag@lexisnexus.at. Dort kann auch ein kostenloses Probeheft angefordert werden.

www.wirtschaftundgesellschaft.at

3/22

 LexisNexis®
ARD Orac



WIEN

Offenlegung der Blattlinie gemäß Mediengesetz

Die Zeitschrift Kurswechsel ist das Mitteilungsblatt des Vereins *Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen* mit Sitz in Wien. Der Inhalt der Zeitschrift orientiert sich an § 2 des Statuts: „Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bezweckt die Erstellung, Diskussion und Verbreitung von Konzeptionen und Einzelanalysen der österreichischen Wirtschafts- und Sozialpolitik und die Entwicklung gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitischer Alternativen unter besonderer Berücksichtigung der Interessen von Frauen.“

Eigentümer und Herausgeber

Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGEWUM)
A-1010 Wien, Schottengasse 3a/1/59
E-mail: beigewum@beigewum.at
Homepage: <http://www.beigewum.at>, <http://www.kurswechsel.at>

Verleger

Sonderzahl Verlagsges.m.b.H., A-1040 Wien, Große Neugasse 35, Fax : (43) 01/ 586 80 70

Redaktion: Joachim Becker, Christian Berger, Assimina Gouma, Markus Griesser, Julia Hofmann, Oliver Prausmüller, Vanessa-Maria Redak, Christa Schlager, Elisabeth Springler, Beat Weber

Heftredaktion: Julia Hofmann und Matthias Schnetzer

Druckunterlagen: Matthias Schmidt – buchgestalter.at

Druck: gugler, Melk

Bankverbindung

Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H. Bank Austria: IBAN AT55 1200 0006 8405 5114

Zulassungsnr.: 1104 50 W 88 U

ISDS International Series Data Systems, Paris

Registered as: ISSN 1016 8419. Key Title: Kurswechsel

© 2022 BEIGEWUM. Alle Rechte vorbehalten

Preis

Einzelheft	Euro 12 (zuzüglich Porto)
Normalabonnement	Euro 29,-
StudentInnenabonnement	Euro 18,- (Vorlage einer Inskriptionsbestätigung)
Auslandsabonnement	Euro 36,-
Förderabonnement	Euro 58,-

Die Laufzeit eines *Kurswechsel*-Abos beginnt mit Heft 1 des laufenden Jahrgangs und verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, sofern nicht spätestens mit Erscheinen von Heft 4 gekündigt wird.

Bestellungen an: Sonderzahl Verlag / Kurswechsel Große Neugasse 35, A-1040 Wien

Fax : (01) 586 80 70 E-Mail : verlag@sonderzahl.at